Montanuniversität Leoben (Österreich)

Zur Geschichte der Montanuniversität Leoben

Vor allem für Leoben haben die Schemnitzer Ereignisse in den Revolutionsjahren 1848/49 eine bedeutende Rolle gespielt. Jedoch ist die Entstehung der Vordernberger Lehranstalt als Vorgängerin der heutigen Montanuniversität Leoben schon vor 1848 zu datieren und basiert vor allem auf den intensiven Bemühungen Erzherzog Johanns, eine montanwissenschaftliche Ausbildungsstätte für das steirische Eisenwesen zu schaffen. Am 4. November 1840 wurde diese "Steiermark-ständische Montan-Lehranstalt" als Aufbauhochschule mit einer Studiendauer von zwei Jahren für Absolventen von Polytechnischen Lehranstalten (später auch von Universitäten) feierlich eröffnet. 9 ordentliche und 3 außerordentliche "Eleven", sprich Hörer nahmen quasi als Pioniere am Unterricht teil.³⁹ Für die Errichtung einer solchen Lehranstalt in Vordernberg sprachen für die Studienhofkomission vor allem zwei Tatsachen: Einerseits konnten die jungen Zöglinge durch etwaige Unterhaltungen und Zerstreuungen nich von ihren Studien abglenkt werden, andererseits war auch der praktische Anschauungsunterricht in den Radwerken und am nahe gelegenen Erzberg gegeben. 40



Abb. 25: Das Raithaus in Vordernberg, Sitz der Montanlehranstalt

³⁹ Günther Fettweis, Über die "Deklaration der Fortführer des geistigen Erbes der berühmten Bergakademie in

Schemnitz" vom 30. November 2001.

40 Lieselotte Jontes, "...Student in Leoben". Skizzen aus dem Leobner Studentenleben. In: Friedwin Sturm (Hg.), 150 Jahre Montanuniversität Leoben. 1840-1990 (Graz 1990), S. 651-662.

Obwohl von den ersten Jahren der Lehranstalt in Vordernberg nicht vieles bekannt wurde, scheint sich doch ein recht geselliges Treiben entwickelt zu haben und dies auch wenn der streng reglementierte Lehrplan kaum Freiraum für private Aktivitäten und Unterhaltungen ließ. Peter Tunner, Gründer, erster Direktor und lange Zeit einziger Professor, schrieb einen Studienplan vor, in dem selbst die Geselligkeit seinem Diktat unterlag. Vormittags wurden zwei bis drei Stunden Vorlesungen absolviert, die Nachmittage hingegen widmete man der praktischen Arbeit. Des Weiteren fanden täglich examinatorische Wiederholungen statt, bei denen offene Fragen geklärt und das bis dato erworbene Wissen vertieft werden sollte. Während kleiner Exkursionen besuchte man samstags die umliegenden Bergwerke und Hütten, an diese Forschungsreisen im kleineren Rahmen wiederum knüpfte nachmittags der "Rapport", welcher einen Bericht über die Aktivitäten der vorhergehenden Woche verlangte. Hierbei wurden Zeichnungen vorgelegt, schriftliche Arbeiten begutachtet und stichprobenartig Prüfungen abgehalten. Abschließend und als Ausklang des Tages hielt man eine offizielle Kneipe, an der vermutlich auch Peter Tunner höchstpersönlich teilnahm, ab, bei der wohl Einiges getrunken, gesungen und auch angeregt diskutiert wurde. Diese Unterhaltung ist als Vorläufer der so genannten "Schachtabende" zu sehen, jenes bergstudentische Brauchtum, welches nach 1848 von Schemnitz nach Leoben tradiert wurde.41

Wie schon erwähnt hatten im Revolutionsjahr 1848 Magyarisierungsbestrebungen an der Bergakademie in Schemnitz zu einem Auszug der deutschen Hörer geführt, für welche man bemüht war, einen neuen Ausbildungsplatz zu finden. Als solcher bot sich natürlich jene Lehranstalt in Vordernberg an. Eür die Schule und den Ort Vordernberg, brachte die große Anzahl der zugewanderten Studenten jedoch kaum zu bewältigende Probleme mit sich. Leoben, die nahe gelegene und seit dem Mittelalter dem Eisenwesen und dem Erzberg eng verbundene Stadt, erkannte sogleich das Potential, welches einer Verlegung der Lehranstalt in ihre Mauern inhärent war. Am 23. Jänner 1849 wurde die Errichtung einer staatlichen "Montanistischen Lehranstalt für die Südprovinzen" mit kaiserlichem Entschluss genehmigt. In dieser Übersiedelung sahen die Bürger von Leoben durch den

⁴¹ Lieselotte Jontes, Student sein im alten Leoben.

⁴² Lieselotte Jontes, Bergstudenten. Studentenleben im alten Leoben, (= Universitätsbibliothek der Montanuniversität Leoben, Ausstellungskataloge 3, Leoben 2004).

⁴³ Lieselotte Jontes, Schemnitzer Studenten in Vordernberg und Leoben. Das Revolutionsjahr 1848 und seine unmittelbaren Folgen für die Bergakademien des Kaiserstaates. In: Adriana Matejková (Hg.), Alma mater – Banská Štiavnica. Európsky význam Baníckej a lesníckej akadémie v Banskej Štiavnici (Banská Štiavnica 2006), S. 99-104.

Bevölkerungszuwachs vor allem einen willkommenen Anstieg ihrer Verdienstmöglichkeiten, nicht nur diverse Immobilien, sondern vor allem auch den Bierkonsum betreffend.⁴⁴ Der Lehrbetrieb wurde am 1. November 1849 mit 48 Hörern in Leoben aufgenommen, wobei 3 Zöglinge im Bergkurs aufscheinen, die die Vorstudien in Schemnitz absolvierten und im Hüttenkurs 16 Schemnitzer Studenten des Vordernberger Bergkurses im Vorjahr inskribierten. Unter jenen 25 Kandidaten, die ihre Abschlußprüfungen im September 1850 ablegten, befanden sich 17 ehemalige Schemnitzer.⁴⁵

Alsbald bildeten die Studenten einen wichtigen Faktor im gesellschaftlichen Leben der Montanstadt. Obwohl sich das Curriculum als gleich umfangreich gestaltete wie zuvor in Vordernberg, kristallisierte sich doch auch ein akademisches Leben fernab des Stundenplans heraus. Dennoch existierten strenge Vorschriften das Verhalten der Eleven betreffend. Alles müsse vermieden werden, was die Anstalt bei den Leobner Bürgern in Misskredit bringen könnte, denn dies sei vor allem in kleineren Städten von besonders hoher Relevanz, so das Ministerium. Eine Missachtung dieser Vorschriften konnte schwerwiegende Folgen nach sich ziehen. Diese reichten von einem einfachen Verweis, bis hin zur Ausschließung vom Studium.46

1861 wurde die Bergakademie erstmals durch die Einführung einjähriger Vorstudien erweitert, welche die Vorstudien an anderen Einrichtungen obsolet machten.⁴⁷ Des Weiteren erfuhr das Verhältnis zwischen Schemnitz und Leoben auch durch den Ausgleich von 1867 eine gewisse Änderung. Schemnitz wurde zur königlich ungarischen Bergakademie designiert und als Unterrichtssprache wurde die Ungarische lanciert, was wiederum zur Folge hatte, dass einige Professoren aus dem Lehrkörper ausschieden, da sie nicht über ausreichende Sprachkenntnisse verfügten beziehungsweise war der Austausch von Studenten zwischen den beiden Akademien nicht mehr in der früheren Form gegeben.

Bis in die Gegenwart lässt sich der Weg der heutigen Montanuniverstät Leoben anhand ihrer verschiedenen Rangerhöhungen rekonstruieren. 1874 wurde die Bergakademie mit den Technischen Hochschulen gleichgesetzt, 1904 erfolgte die Ernennung zur Montanistischen Hochschule mit der Zuerkennung des Rechtes der Promotion (Dr. mont.). Schließlich und

⁴⁴ Lieselotte Jontes. Student sein im alten Leoben.

⁴⁵ Lieselotte Jontes, Das Revolutionsjahr 1848 und die Bergakademien Schemnitz und Leoben. In: Kultúrne dedičstvo v banských, metalurgických a geologických vedách. Knižnice – archívy – múzeá (Das kulturelle Erbe in den Montan- und Geowissenschaften. Bibliotheken – Archive – Museen). Tradície banskéno školstva vo svete (Traditionen des montanistischen Schulwesens in der Welt), Symposiumsband zum 4. Erbe-Symposium, September, 7-11, 1998 (Banská Štiavnica 1999), S. 127-132.

⁴⁶ Lieselotte Jontes, Student sein im alten Leoben.

⁴⁷ Günther Fettweis, Über die "Deklaration der Fortführer des geistigen Erbes der berühmten Bergakademie in Schemnitz" vom 30. November 2001.

endlich erhielt jene Institution am 1. Oktober 1975 jenen Titel unter dem sie heute in aller Welt bekannt ist, nämlich den der Montanuniversität.⁴⁸

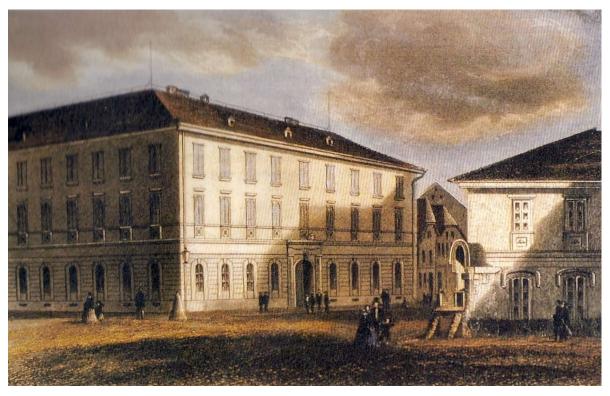


Abb. 26: Die Leobener Akademie um 1860

Schemnitzer Brauchtum in Leoben

Neben einem Potpouri diverser bergmännischer Bräuche hatten die Schemnitzer Zöglinge auch die ihnen eigene Tracht, den Bergkittel mit im Gepäck. Dieses spezifische Kleidungsstück bildete ein einigendes Band und förderte das Gefühl der Zusammengehörigkeit vor allem auch nach außen hin. Der bereits 1838 in Schemnitz getragene Bergkittel, der "Biberstollen", so benannt nach dem im 14. Jahrhundert vorgetriebenen Schemnitzer "Biber-Erbstollen", wird bis zur Gegenwart von den Chargierten aller Leobener farbentragenden Verbindungen verwendet. Des Weiteren lassen sich am Biberstollen jedoch auch sächsische Einflüsse erkennen, denn die Jacke mit den gebauschten Ärmeln und der Schachthut sind schon am Beginn des 18. Jahrhunderts in Freiberg dokumentiert. Diese Bergkittel, die fortan das Bild der Montanstadt prägen sollten, wurden 1853 vom Ministerium wie folgt reglementiert:

Lieselotte Jontes, Schemnitzer Studenten in Vordernberg und Leoben.
 Lieselotte Jontes, Student sein im alten Leoben.

⁵⁰ Lieselotte Jontes, Schemnitzer Studenten in Vordernberg und Leoben.

- "a) Als Kleid ist das sogenannte Schacht- oder Grubenhemd zu tragen von schwarzem Stoffe, der Stehkragen, die Aufschläge und Armspangen von dunkelgrünen Samet, die weiß metallenen Knöpfe mit Schlägel & Eisen verziert, jedoch, sowie die Embleme auf dem Stehkragen und dem Oberarme ohne der Kaiserkrone.
- b) Das Grubenleder hat wie bisher aus schwarzem Rauhleder zu bestehen, die weißmetallene Schließe desselben verziert mit Schlägel und Eisen ohne Krone.
- c) Die Schachtmütze von dunkelgrünem matten Filz hat vorne das Emblem Schlägel und Eisen über einem Lorber- und Eichenzweige ohne Krone von weißem Metall.
- d) Das Beinkleid ist von schwarzer Farbe zu tragen, jedoch ist zur Sommerszeit das Tragen von weissen Beinkleidern gleichfalls gestattet.
- e) Die Handschuhe sollen von weißem Waschleder angefertigt sein.
- f) Der Bergstock bleibt das übliche Berghackel von Gusseisen o. weißem Metall, mit einem schwarz polirten [sic!] Schafte.
- g) Als Campagne-Uniform⁵¹ ist das Beinkleid von grauem Tuch /: im Sommer von ungebleichtem Zwillich :/ und das Grubenleder von gewöhnlichem schwarzem Leder zu tragen.
- h) Ein Zwang bezüglich des Tragens der Bergmannskleidung hat nicht Platz zu greiffen [sic!], doch wird gewünscht, daß [sic!] die Eleven sich vorzugsweise dieses Ehrenkleides bedienen mögen, das Tragen irgend einer anderen Uniform ist denselben jedoch nicht zu gestatten.
- i) Zur Erzielung einer Gleichförmigkeit ist sich bezüglich der Form und verhältnißmäßigen [sic!] Dimensionen der Bekleidung, der Knöpfanzahl [sic!] etc. etc. thunlichst [sic!] an den abschriftlich beifolgenden Bestimmungen zu halten.

Wien am 21. März 1853
Für den Minister der Sektionschef
Scheuchenstuel⁵²

⁵¹ Uniform für praktische Übungen

⁵² Zit. nach: Liselotte Jontes, Zur Tracht der Leobner Bergeleven um die Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Kulturreferat der Stadtgemeinde Leoben, Der Leobener Strauß. Beiträge zur Geschichte, Kunstgeschichte und Volkskunde der Stadt und ihres Bezirkes, Bd. 5 (Leoben 1977), S. 156f.



Abb. 27: Leobener Bergeleve (1851)

Natürlich kamen neben dem Bergkittel vor allem auch jene Schmenitzer Bräuche nach Leoben, die das gesellige Beisammensein zum Inhalt hatten. An dieser Stelle sei vor allen Dingen der Zusammenschluß aller Studenten in der Vereinigung "Schacht" zu nennen. Dieser gehörten ausnahmslos alle Hörer der Akademie an, den Vorsitz hatte ein so genannter "Bierkönig" inne. Sinn und Zweck dieses Vereines war einerseits die Pflege der Geselligkeit, andererseits aber auch bergakademische Sitten hochzuhalten. 53 Allsamstäglich abends trafen sich die angehenden Akademiker zum sogenannten "Schachttag", an dem sowohl viel gesungen als auch getrunken worden ist.54

Rudolf Flechner, ein 1858/59 in Leoben inskribierter Bergzögling hielt die Beschreibung eines solchen Schachtabends in Gedichtform fest:

> Am Schacht 1858

Das sitzen sie nach altem Brauch Im Bergmannskleide Alle Bei Gerstensaft und Tabaksrauch

Lieselotte Jontes, Student sein im alten Leoben.Lieselotte Jontes, "...Student in Leoben".

In niedrer dumpfer Halle. –
Ein Lärm erhebt sich laut und wild
Bis das der Präses Ruh befiehlt.

Ein Lied aus fünfzig Kehlen,
Mehr Kriegsgeschrei als Chorgesang,
Das Ohr noch mehr zu quälen
Hoch unterstützt vom Gläserklang
Wird jetzt herabgesungen
Und Heiterkeit erzwungen.

Hier rühren sich die Alten
Und lassen gen die Jüngren dann
Ihr großes Machtwort walten. –
Verachtend blickt der Veteran
Herab auf arme Fuchsen,
Die kaum sich wag'n zu mucksen. –

Wenn hin und hergescholten,
Veteran und Fuchsen sich gezankt,
Die nicht gehorchen wollten,
Wird wiederum nach Ruh' verlangt.
Ein Lied aus alter Zeit erdacht
Wird jetzt den Gästen zugebracht.

Nachdem im Chor noch dies und das

Bald gut, bald schlecht gesungen,

Und auch vertilgt so manches Glas,

Und mancher schon durchdrungen

Vom Geist des "Schachtes" und vom Bier

Wird's stiller in der Halle hier.

Noch wenige am Stoff sich freu'n, Es schweigt Gesang und Zanken. – Und draußen dann im Mondenschein Sieht man nach Haus sie wanken. – Glück auf für heut! Zu End' der Schacht! Am Samstag wieder! Gute Nacht!⁵⁵

An diese feucht-fröhlichen Schachtabende schloss sich so mancher Studentenstreich an, wobei sich Auseinandersetzungen mit der städtischen Polizei äußerster Beliebtheit erfreuten. Beispielsweise marschierten so einmal an die 30 bis 40 Zöglinge hinter einem Laternenträger durch Leobens Straßen und schrien laut "Heu und Stroh, Heu und Stroh". Durch diese Ausrufe von einem Polizisten zur Ruhe gemahnt konterten sie lediglich, dass er als Stadtpolizist die kaiserlich-königlichen Bergakademiker nicht belangen könne, da er selbst nicht kaiserlich sei.

In weiterer Folge entstanden aus der Verbindung aller Zöglinge, dem "Schacht" zusätzliche Korporationen und Studentenverbindungen. Diese Entwicklung wurde vor allem von Peter Tunner nicht gerne gesehen und so bemühte er sich, ein Verbot der Burschenschaften zu erwirken. Dieses wurde 1864 auch erlassen, mit der Begründung, dass die angehenden Bergund Hüttenleute weder Zeit noch Geld für ihren zukünftigen Beruf fernliegende Dinge investieren sollten. Alsbald setzte man sich jedoch über diese Restriktion hinweg und so gab es bereits 1871 wieder einen Klub "Schacht", dem eine Vielzahl weiterer Studentenverbindungen folgten. Fortan prägten und prägen bunte Mützen und Bänder das Bild der Stadt und Leoben titulierte sich mit Neugier, etwas Spott und viel Stolz als Studentenstadt. Die Korporationen waren derart präsent, dass beispielsweise eine Wochenzeitung, die *Leobner zwanglosen Blätter* 1866 eine Persiflage auf die Verbindungen hielt: ⁵⁶

"Bundeslied der Zwirnania

Unter diesen Titel hat sich hierorts ein Verein arbeitsamer Fräulein gebildet, welcher sich nach dem Muster der Studenten-Corps zu constituiren [sic!] gedenkt. Demgemäß hat derselbe Schwesterlichkeit und weiblichen Heldenmut auf seine Fahnen geschrieben, und Nadel und Schere für seine Waffen erklärt. Da es aber denselben an weihvollen Corps-Liedern gänzlich mangelt, so war unser zwangloser Poet bemüht, durch Obiges diesen Abgang zu ersetzen.

⁵⁵ Zit. nach: Lieselotte Jontes, Student sein im alten Leoben, S. 11f.

⁵⁶ Lieselotte Jontes, Student sein im alten Leoben.

Schwestern, laßt die Nadel ruhen Und gebraucht dafür den Mund; Sing begeistert. "Hoch Zwirnania, Hoch gewiegter Mädchen Bund!"

Laßt uns steh'n auf eignen Füßen, Handeln auf die eigne Hand, Bis wir diese legen müssen Einst in das verhaßte Band.

Nimmer soll den Schmuck der Waffen Tragen nur der Mann allein; Unsre Waffe sei die Nadel, Und das Zünglein obendrein ... (usw.)

Hoch Zwirnania, stolze Veste, Jungfräulicher starker Hort, Blühen sollst du und gedeihen Unbezwungen fort und fort!⁵⁷

Einerseits ist in diesen Zeilen die Ähnlichkeit zu diversen Liedern der Korporationen nicht zu überhören, andererseits lässt sich aber auch klar erkennen, das allein schon der Gedanke an eine Verbindung von Frauen in dieser Zeit anscheinend für Gelächter sorgte.

Zu weiteren Bräuchen, deren Ursprung in Schemnitz zu finden ist und welche in der bergakademischen Kanon der Leobner aufgenommen wurden zählen beispielsweise auch noch der Ledersprung, die Philistrierung und der Bierauszug, die in einem späteren Abschnitt dieser Arbeit noch ausführlichere Beachtung finden werden.

Oftmals veranstalteten die Eleven auch Bälle, an denen auch Teile der "Zivilbevölkerung", vor allem jene der "gehobeneren" Gesellschaft, teilnahmen. Viele Studenten betätigten sich aber auch aktiv im Gesangsverein, denn 1862 hatte sich eine Akademische Liedertafel konstituiert, die neben den wöchentlichen Chorproben auch an akademischen Feiern und bei Aufführungen im Stadttheater mitwirkten.

-

⁵⁷ Zit. nach: Ebda. S. 25.

Trotz vieler politischer Wirren, allen voran verursacht durch den Nationalitätenkonflikt und den 1. Weltkrieg fand das akademische Leben seine Fortsetzung. Die damalige Montanistische Hochschule bot ihren Studierenden nebenbei genügend Freizeit, um diese mit diversen geselligen Veranstaltungen zu füllen. So fand beispielsweise die Musikbegeisterung der Schüler ihren Niederschlag in Konzertakademien, oder man versuchte sich, teils mit überaus großen Erfolg beim Theater.

Die wirtschaftlichen Nöte der Zwischenkriegszeit hatten erstaunlicherweise keinerlei Konsequenzen für die Festivitäten der Studenten. So wurde beispielsweise der Ledersprung 1921 von derart vielen Gästen besucht, dass man ihn in einem großen Holzbau, der "Sängerhalle" in der Au veranstalten musste.

Mit der Zusammenlegung der Montanistischen Hochschule und der Technischen Hochschule Graz im Zeitraum von 1934 bis 1937 fand die bergstudentische Tradition des Ledersprunges ein vorläufiges Ende (der letzte Ledersprung vor dem Krieg wurde 1933 abgehalten; 1946 konnte diese Feierlichkeit nach langjähriger Pause wieder zelebriert werden). Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1938 erfuhren die Korporationen eine Aufhebung und wurden in den Nationalsozialistischen Studentenbund eingegliedert. Mit der Niederlegung der Farben der Coleurstudenten fanden viele der bergmännischen Traditionen ihr vorläufiges Ende, obgleich in bescheidenerem Umfand und sehr stark vereinfacht einige Traditionen beibehalten wurden, bis sie nach dem Krieg wieder mit sämtlichem Glanz und Gloria begangen werden konnten. 58

Leobner bergstudentisches Brauchtum heute

Der Biberstollen und andere bergstudentische Accessoires

Im Gegensatz zum im gesamten Montanbereich üblichen Bergkittel wird der Biberstollen als Festtracht (so etwa auf Bällen oder einer Hochzeit) nur von Studenten und den Chargierten der Leobner Korporationen anstelle des sonst üblichen Flauses getragen. Über seinen Schemitzer Ursprung wurde bereits berichtet. Bei dieser ganz spezifisch studentischen Tracht handelt es sich um einen straff sitzenden Rock mit samtbesetztem Stehkragen, dessen beide Seiten mit Schlägel-und-Eisen-Symbolen in Gold versehen sind, Schulterspangen ebenso in Gold gehalten, verschlossen mit Knöpfen, welche Schlägel-und-Eisen-Prägung aufweisen, breitem goldgepaspeltem Samtbesatz an beiden Oberarmen, sowie Samtbesatz am Ärmelaufschlag.

-

⁵⁸ Lieselotte Jontes, Student sein im alten Leoben.

Des Weiteren haben aber auch andere Dinge des akademischen Gebrauchs für die Montanistik spezifische Ausprägungen erhalten, wie beispielsweise der Talar von Rektor, Prorektor und Pedell der wesentliche Elemente des Bergkittels aufweist. Selbstredend ist daher auch, dass das Symbol der Bergleute (Schlägel und Eisen) auf der Montanuniversität nahezu omnipräsent ist.

Zu erwähnen sei an dieser Stelle schließlich auch noch das Hochschulsiegel, welches 1971 durch einhelligen Beschluss des Professorenkollegiums geschaffen wurde. Das Rundsiegel mit der Umschrift ALMA MATER LEOBIENSIS und einer Lorbeerzier umfasst einen viergeteilten zweihöckrigen Schild. Dieser umschreibt im Feld links oben mit Schlägel und Eisen den Motanbereich, beziehungsweise mit dem geöffneten Buch die Wissenschaftlichkeit dieser Institution. Die jeweils zwei Felder werden mit Wappentieren besetzt: Der Leobner Strauß rechts oben und der Steirische Panther links unten. Schließlich nimmt das letzte Feld rechts unten Bezug auf die Region, das heißt die Konturen des Erzberges wie auch des Kaiserschilds werden stellvertretend abgebildet.



Abb. 28: Gedenkmünze der Montanistischen Hochschule

Akademische Festivitäten im Jahreskreis

An jenem Freitag, der dem Festtag der Heiligen Barbara, also dem 4. Dezember am nächsten liegt, findet am frühen Vormittag die feierliche Immatrikulation der neu inskribierten Studenten statt, beziehungsweise gegebenenfalls auch die Inauguration des neu angetretenen Rektors. An diesem Abend wird auch der allseits beliebte Ledersprung zelebriert. Dreimal jährlich veranstaltet die Montanuniversität akademische Feiern, in deren Rahmen die Graduierungen, Promotionen und weitere Ehrungen vorgenommen werden. Am Abend dieser Feierlichkeiten und an den darauffolgenden Tagen besiegeln die Philistrierungen den endgültigen Abschied vom Studentendasein. Sicherlich zu den prunkvollsten Veranstaltungen zählt der Universitätsball Ende Januar. Sein Ende findet das Studienjahr schließlich mit dem Bierauszug, bei dem die Studenten traditionsgemäß von ihrem Rektor die Entlassung in die wohlverdienten Ferien erbeten.

Die Immatrikulation

Hierbei handelt es sich im Gegensatz zum Ledersprung um einen Rechtsakt, bei dem die Erstsemstrigen aus den Händen des Rektors jene Urkunde (auch bekannt als Matrikelschein) erhalten, die ihnen die Aufnahme in den Verband der Montanuniversität bestätigt.

Der Ledersprung

Dieser tradionsgemäße Aufnahmeritus in den Bergmannsstand beziehungsweise auch verwandter Berufsstände, erfreute sich vor allem in letzter Zeit inflationärer Beliebtheit und ist mittlerweile über die gesamte österreichische berg- und hüttenmännische Berufswelt in Österreich verbreitet, zählt also somit auch nicht nur zu den rein bergstudentischen Traditionen.⁵⁹



Abb. 29: Ledersprung

⁵⁹ Arno Reitz, Lebendige Tradition. Traditionspflege an der Montanuniversität. In: Friedwin Sturm (Hg.), 150 Jahre Montanuniversität Leoben. 1840-1990 (Graz 1990), S. 727-748.

Das Arschleder – ein kleiner Exkurs

Dass sich im Bergmannsstand eine ganz spezifische Arbeitskleidung entwickelte, wurde bereits näher erläutert. Das Bergleder, welches auch beim Ledersprung Verwendung findet, tritt sowohl als Bestandteil der Arbeits- wie auch der Festtagskleidung in Erscheinung. Erstmalig erscheint das Bergleder als Bestandteil der Arbeitstracht auf bergmännischen Darstellungen um die Wende vom 15. Zum 16. Jahrhundert. Dabei war ihm vor allen Dingen eine Schutzfunktion gegen Feuchtigkeit und Kälte bei sitzender Arbeit inhärent, aber es fand ebenso beim Abwärtsrutschen in geneigten Grubenbauten Verwendung. Erst die umfassende Mechansierung der bergmännischen Arbeiten in den letzten Jahrzehnten machte den Gebrauch diese Bestandteils der Arbeitskleidung obsolet. Das Bergleder entwickelte sich aber auch relativ rasch zu einem Ehrensymbol der Berg- und Hüttenleute und fand somit auch Eingang in den Kanon der Festtagstracht, da kein anderer Beruffstand ein ähnliches Kleidungsstück sein Eigen nennen konnte. Das Bergleder avancierte somit zu einem Ehrenzeichen und jedem der für den Bergbau mit Kopf oder Körper arbeitete war das Tragen eines solchen gestattet. Beging jedoch jemand eine unehrenhafte Handlung, so wurde ihm "das Arschleder abgebunden", das heißt es wurde ihm entwendet und der Betroffene wurde aus der Knappschaft ausgeschlossen und mit "fliegendem Kittel" davongejagt. Des Weiteren wurde das Arschleder aber auch zum Symbol der gemeinsamen Sache von unzufriedenen und revoltierenden Bergleuten, etwa als im 16. Jahrhundert die Schladminger Bergleute den Landeshauptmann der Steiermark besiegt hatten, zogen sie unter dem Zeichen des Bergleders gegen Graz. 60 Darüber hinaus wurde das Arschleder auch in einem bergmännischen Schalkslied, einem Volkslied aus der Zeit um 1700 erwähnt. Dieses berichtet von einem armen Knappen, dessen Grubenkittel zerissen sei, sein Rock viele Löcher habe et cetera und von seinem Bergleder heißt es:⁶¹

Ich hab ein Arschleder, es hat kein gut Fell, es war ein alter Hund, er kunnt nit mehr belln, und wenn ich ihm nicht hätt das Fell abgezogen, so wär damit worden der Schneider betrogen.⁶²

⁶⁰ Günter Fettweis, Über den Ledersprung als Ausdruck montanistischer Traditionen. In: Friedwin Sturm (Hg.), 150 Jahre Montanuniversität Leoben. 1840-1990 (Graz 1990), S. 749-760.

⁶¹ Franz Kirnbauer, Der Ledersprung (= Leobener Grüne Hefte 59, Wien 1962).

⁶² Ebda. S. 14.

Der Ledersprung als montanistischer Ritus hat sich nun nicht etwa wie man vermuten möchte in dem ansonsten bergbaukulturell sehr aktiven sächsischen Bergbau entwickelt, sondern wie oben bereits kurz erörtert, in dem über lange Zeit ebenso bedeutenden Erzbergbaurevieren von Schemnitz und seinen Nachbarstätten. Mit größter Wahrscheinlichkeit war der Ledersprung im Schemnitzer Bergbaugebiet bereits im 16. Jahrhundert beim Eintritt von Bergleuten in die Bergmannszunft oder Bergbruderschaft gebräuchlich. Mit diesem Initiationsritus war auch die Verleihung des Bergleders verbunden, das dem Protagonisten sogleich umgebunden wurde. Derartige Aufnahemriten erfreuen sich weltweit größter Verbreitung und entsprechen scheinbar einem menschlichen Bedürfnis.

Vermutlich haben die Schemnitzer kurz nach der Gründung ihrer Hochschule den in der Bergbaupraxis ihrer Umgebung gebräuchlichen Ledersprung als Aufnahmeritus übernommen und somit diese Handlung auch zu einer studentischen Tradition gemacht. Von Schemnitz ausgehend trat der Ledersprung seinen Siegeszug als bergmännischer und bergakademischer Aufnahmeritus im Bereich der gesamten österreich-ungarischen Monarchie an und wird bis heute noch an einigen Hochschulen in den Nachfolgestaaten ausgeübt, darunter außer in Leoben weiters auch in Miskolc, Krakau und Ljubljana.

Man kann diesbezüglich also in Mitteleuropa von zwei "bergakademischen Kulturkreisen" sprechen, denjenigen von Schemnitz, in dem der Ledersprung weite Verbreitung, vor allem im Bereich der alten Monarchie fand und jenen um die Bergakademie Freiberg in Sachsen und der von ihr beeinflussten Regionen, wo der Ledersprung bis heute keinen Eingang fand. Sämtliche Versuche ihn dort zu etablieren scheiterten kläglich.

Zum Ablauf des Leobner Ledersprunges

Diverse Meinungsunterschiede über die Durchführung dieser Veranstaltung führten 1960 zum sogenannten "Ledersprungabkommen" zwischen Professoren, Korporationen und der Österreichischen Hochschülerschaft, welches seither mehrfach an die sich verändernten Rahmenbedingungen angepasst wurde. Somit stellt der Ledersprung ein "Event" der Montanuniversität Leoben und ihrer Korporationen dar, das von einer durch den Rektor betrauten, das studentische Brauchtum pflegenden Verbindung in Form des "Ledersprungkommerses" durchgeführt wird. Dabei passiert die Betrauung in der Reihenfolge der Gründungsjahre. Die Leobner Oberlandhalle hat sich dabei, selbst angesichts gewisser technischer Unzulänglichkeiten, mit ihrer amphitheatralischen Anordnung und der daraus resultierenden Konzentration auf das eigentliche Ledersprung-Geschehen, sowie mit einem

-

⁶³ Günter Fettweis, Über den Ledersprung als Ausdruck montanistischer Traditionen.

Fassungsvermögen von weit über 800 Plätzen, als Durchführungsort für den akademische Ledersprung bestens bewährt.

Als Ehrenposten beziehen die Bergleute in Tracht ihre Plätze im Eingangsbereich, während die Oberlandhalle bereits randvoll gefüllt ist und nur das Podium und die Fuxentafeln noch leere Plätze aufweisen. Der Einzug der Chargierten, welche die Tafel am Podium und das Präsidium besetzen, wird von sieben Bläsern der Bergkapelle Seegraben begleitet, die zu diesem besonderen Anlass die Hochschulfanfare der Montanuniversität zum Besten geben, ein Lied, welches übrigens nur bei Inauguration und Ledersprung erklingt. Andächtig ziehen Rektor und Professoren mit ihren Ehrengästen ein und nehmen ebenfalls an der Tafel am Podium Platz, dessen Hintergrund mit der österreichischen, der steirischen, der bergmännischen Fahne (in grün schwarz gehalten) und jener der vorsitzenden Korporation, sowie einer eindrucksvollen Ausführung des Hochschulsiegels dekoriert wurde. Umrahmt wird diese Festivität stets von offiziellen Liedern, die das Auditorium aus vollen Kehlen mitsingt, während nun das Präsidium nach der Begrüßung den Rektor bittet, den Ledersprungkommers zu eröffnen.

Die Erstsemestrigen, besser bekannt als Fuxen ziehen nun hinter ihrem jeweiligen Fuxmajor, die Nicht-Korporierten hinter dem Vorsitzenden der Österreichischen Hochschülerschaft mit dem "Fuxenritt" Was kommt da von der Höh..., ein Wechselgesang der Korona und er Einziehenden, in den Saal und beziehen ihre Plätze an den Fuxentafeln. Zur Durchführung des eigentlichen Sprunges über das Leder wurde zwischen dem Podium und den Fuxentafeln eine breite Gasse freigelassen, in deren Mitte (vor dem Platz des Rektors) ein Bierfass postiert wurde, flankiert von zwei Lorbeerbäumchen. Der Anmarsch der Springer erfolgt von der Korona aus gesehen von links, die Chargierten bilden vom Fass aus rechts die Chargengasse. Der älteste anwesende Bergingenieur und der Rektor nehmen neben dem Fass Aufstellung, um das Leder für die Springer zu halten. Die Springer besteigen der Reihe nach das Fass, bekommen ein Glas Bier gereicht und müssen sich den Fragen des Fuxmajors über Name, Heimat, Stand (Studienrichtung) und Wahlspruch stellen. Der Fuxmajor kontert nun mit der Zeile: "So leer Dein Glas und spring in Deinen Stand und halt ihn hoch in Ehren!". Den Anweisungen des Majors folgend leert der Springer sein Glas, springt mit einem Heilruf über das Leder und schreitet unter den gekreuzten Schlägern der Chargengasse hindurch. Jede Antwort wird dabei von der Korona mit lautem Beifall belohnt. Der Reihenfolge nach springen zuerst die neu berufenen Professoren und Assistenten und im Anschluss daran die Fuxen der präsidierenden Korporation. Ihrem Gründungsjahr entsprechend folgen danach die Fuxen und Gäste der Korporationen unter dem Kommando ihres jweiligen Fuxmajores,

beziehungsweise am Ende die Nicht-Korporierten unter der Leitung des Vorsitzenden der Hochschülerschaft. Mit der *Alten Burschenherrlichkeit* und der Hochschulfanfare wird der offizielle Part des Ledersprunges würdevoll beendet, die Geselligkeit und feierliche Stimmung hingegen findet an vielen Leobner Orten ihre Fortsetzung.

Die Philistrierung

Eine Graduierung zum Diplomingenieur ist vor allem auch mit der Tatsache verbunden, dass nun der Übertritt vom Studentendasein in die Berufswelt erfolgt, beziehungsweise für korporierte Studenten zudem in den Alt-Herren-Stand oder das Philisterium. Letzteres passiert in Leoben mittles eines von Korporation zu Korporation ein wenig modifizierten Ritus, den des Öfteren auch nicht Korporierte für sich in Anspruch nehmen, der der Sache nach benannten Philistrierung. Dabei formiert sich nach Anbruch der Dunkelheit ein Festzug, angeführt von Chargierten, danach auf einem kleinen Leiterwagen und mit genügend Bier ausgestattet, der Philistrand, welcher von Fuchsen und Freunden gezogen wird, dem ein Fackelzug, bestehend aus Bundesbrüdern, Freunden und Alten Herrn folgt. Singend bewegt sich der Zug durch die Stadt zum verschlossenen Hauptportal der Universität, wo bereits das Philistrierungs-Schild, ein schwerer Holzschild verziert mit montanistischen und Leobener Emblemen, angebracht wurde.



Abb. 30: Festzug zur Philistrierung

Der Philistrand, welcher sich auf den Schultern zweier Füchse, mit dem Rücken zum Schild befindet, wird nun ähnlich wie beim Ledersprung vom Fuchsmajor nach Namen, Heimat, Stand, Wahlspruch und zusätzlich nach der Anzahl der studierten Semester befragt. Auf den Ausspruch hin "Diese heiligen Hallen so oft nun sollen erschallen!" stößt der Fuchsmajor

unter Mithilfe der beiden Füchse den Philistranden der Anzahl der Semester entsprechend gegen den Schild, während die Korona lauthals mitzählt. Nun leert der Philistrierte ein Glas, das man ihm zuvor gereicht hat, lässt es am Boden zerschellen und springt mit einem Gruß an seinen Bund von den Schultern der Füchse.



Abb. 31: Vor der Montanuniversität



Abb. 32: Auf dem Bergmannsbrunnen

Die Korona gibt einstweilen ihr jeweiliges Bundeslied und das *Gaudeamus igitur* zum Besten. Der Festzug begibt sich nun in Richtung Leobner Hauptplatz, wo vor dem Bergmannsbrunnen Stellung bezogen wird. Der Philistrierte schwingt sich nun auf den Brunnenrand und balanciert geradewegs zum Standbild, welches liebevoll "Barbara" genannt wird und hält mit dem Bierglas in der Hand eine kurze Rede, welches anschließend wie bereits auch vor dem Hochschulportal, geleert wird. Um der feucht-fröhlichen Stimmung keinen Abbruch zu tun, geht die Festgesellschaft nun zur Fortsetzung der Kneipe über.

Der Bierauszug

Auch das Ende des Studienjahres wird von den Studenten der Montanuniversität Leoben feierlich begangen und bedarf daher natürlich ebenso einer dementsprechenden Festivität. Diesem, nahe der letzten akademischen Feier im Juni stattfindenden Event, sind unterschiedliche Traditionen inhärent. Früher gab es zwei Auszüge, wobei einer nach dem Ledersprung und der zweite vor den Sommerferien abgehalten wurde. Einmal wurde dieser

Auszug auch stellvertretend für den aufgrund der Nationalitätenstreitigkeiten verhinderten Ledersprunges inszeniert. Heute wie damals schwingt jedoch die Erinnerung an den Auszug der deutschen Bergeleven aus Schemnitz 1848 mit. Der Bierauszug entsteht irgendwo in Leoben, an dessen Spitze die Chargierten marschieren, gefolgt von dem Wagen der Auszügler, ein mit Rössern bespannter Planwagen der "Gösser"-Brauerei, auf welchem sich die mit ausreichend Getränken versorgten Protagonisten befinden. Mit vorangetragener Tafel folgen ihnen die Zweit-, Viertsemestrigen et cetera und schließlich die "Verbummelten", jene Personen, die ihre Semesterzahl besser verschweigen.

Einst zählten zu den Auszüglern jene Zöglinge, die mit dem Absolutorium jene Urkunde erhielten, die ihnen den Besuch aller verpflichtend vorgeschriebenen Lehrveranstaltungen bestätigte und die daher von der Akademie Abschied nahmen. Da das gegenwärtige Studiengesetz eine solche Beurkundung nicht mehr vorsieht, werden heute zu den Auszüglern jene Studenten zugeordnet, die annehmen dürfen, innerhalb eines Jahres nicht mehr an der Montanuniversität zu verweilen.



Abb. 33: Auszügler beim Bergmannsbrunnen (1913)

Der Bierauszug, der sich in den Nachmittagsstunden formiert, bewegt sich nun Richtung Montanuniversität, wo man den Rektor bittet, die Studenten in die wohlverdienten Ferien zu entlassen.



Abb. 34: Bierauszug vor dem Hauptportal der Montanuni

Die Antwort des Rektors in Form einer kleinen Ansprache erwidern die Studenten mit einem "*Vivat Academia*" und ziehen singend zurück in die Stadt, früher zu einer öffentlichen Kneipe am Hauptplatz, in heutiger Zeit zu einer als "Bierdorf" erklärten Gaststätte, wo die Festlichkeit auch durchaus bis in die frühen Morgenstunden andauern kann.⁶⁴



Abb. 35: Auszug am Leobener Hauptplatz (1929)

60

⁶⁴ Arno Reitz, Lebendige Tradition.

Leobner Lied

Text: Karl Jirsch (1873-1937; Burschenschaft Teutonia Prag, Weise: Karl Gold (1873-1947; Burschenschaft Leder Leoben)

Wenn ich die Strecken und Baue durchquer',
das Haupt gebeugt von den Firsten,
die Brust von schwülem Brodem schwer,
der Gaumen vertrocknet vor Dürsten,
da ist mir's als wären es tausend Jahr,
daß ich in den Bergen da droben,
daß ich Student in Leoben war,
im alten, trauten Leoben.

Kein Faß gab's, das wir nicht leer gekriegt, keinen Fels, den wir nicht erstiegen, kein arges Wort blieb ungerügt, kein freies wurde verschwiegen; und immer war unsre Faust bereit, den scharfen Schläger zu proben; das war die schöne, goldne Zeit im alten, trauten Leoben.

Und Mädel gab es so süß und hold
und Freunde so lustig und bieder
mit Gurgeln von Stahl, mit Herzen von Gold
und Kehlen voll jubelnder Lieder.
Nun sitzen auch sie auf einsamen Schacht
in alle Winde zerstoben
und denken voll Sehnsucht der sonnigen Pracht
im alten, trauten Leoben. 65

⁶⁵ Zit. nach: Lieselotte Jontes, Student sein im alten Leoben, S. 38.